



empfehlenswert, dem Gegenüber noch einmal mit Ich-Botschaften das Gehörte aus der eigenen Wahrnehmungssicht wiederzugeben.

Sätze wie „Ich verstehe ihren Unmut!“ spiegeln den Eltern, dass man sie ernst nimmt, ihre Botschaft angekommen ist. Fragen wie „Kann ich Ihnen/Ihrem Kind in dieser Situation helfen?“ sind meistens ein guter Ausgangspunkt um eine fruchtbare Atmosphäre für konstruktive Gespräche zu schaffen.

Man demonstriert, dass hier Personen an einem Tisch sitzen, denen es um das Wohl des Kindes geht. Nur so können getroffene Vereinbarungen von beiden Seiten eingehalten und umgesetzt werden. Es gibt immer wieder Eltern, mit denen es mühsamer ist und es eine Weile dauert, einen Konsens zu erzielen. Oberstes Gebot sollte es sein, die Schüler mit dieser Diskussion nicht zu belä-

sten. Andernfalls geraten sie schnell in einen Rollenkonflikt zwischen Elternhaus und Lehrkraft. Diese Gefahr sollte man auch deutlich vermitteln. Im Hinterkopf sollte man im Übrigen stets behalten, dass Kritik in der Regel nichts mit einem als Mensch, sondern mit unserer Rolle als Lehrer zu tun hat.

Fazit

Jede – auch nonverbale – Handlung bedeutet Interaktion mit seinem Gegenüber – man kann also nicht nicht kommunizieren. Hinzukommt, dass die Botschaften mitunter völlig falsch interpretiert werden – und schon ist das Missverständnis da! So sollte man sich im Vorfeld also genau überlegen, WAS, WIE und WANN man welche Inhalte im Zusammenspiel mit den Eltern der Schüler kommuniziert. Dabei muss jeder für sich entscheiden, was zur eigenen Lehrerpersönlichkeit passt.

Autorin:
Kerstin Polster, 39, ist ABJ-Landesvorsitzende. Die gebürtige Fränkin unterrichtet an einer Grundschule in Germering.

Literatur:
Hans Brügelmann: **Die Hattie-Studie: Der heilige Gral der Didaktik?** In: *Grundschule aktuell*, H. 121 (2013), S. 25–26.

Ulrike Lindner, **Elternabend in der Grundschule**, Verlag an der Ruhr, Mülheim 2013.

Friedemann Schulz von Thun, Kathrin Zach, Karen Zoller: **Miteinander reden von A bis Z - Lexikon der Kommunikationspsychologie**. Das Nachschlagewerk zu „Miteinander reden 1–3“. Rowohlt, Reinbek 2012.

Weitere Materialien – Elternbriefe, Anwesenheitsliste etc. – auf www.blv.de/ABJ



SO ODER SO IM DIALOG

Zur Arbeit mit den Eltern

Von Kerstin Polster

Für manche Lehrer ist der Umgang mit den Eltern ihrer Schüler schwieriger als das Kerngeschäft des Unterrichts. Die Hattie-Studien haben gezeigt, dass Kinder sehr gerne zur Schule gehen und erfolgreich lernen können, wenn die Beziehungsebene im Gleichgewicht ist. Das setzt voraus, dass auch die Beziehungsebene zu den Eltern intakt ist. Aus diesem Grund sollten wir uns zum Wohle der Kinder und Jugendlichen die Zeit nehmen für eine von Vertrauen geprägte

Elternarbeit. Nur wenn Schule und Elternhaus an einem Strang ziehen, können wir die Schüler optimal fördern! Es liegt also auf der Hand: Investieren wir Zeit und Engagement in die Arbeit mit Eltern, profitieren Schüler, Eltern und letztlich auch wir davon. Im Folgenden möchte ich ein paar Anregungen aus dem Schulalltag geben, wie diese Zusammenarbeit – gerade auch in Zeiten des Übertritts – gelingen kann sowie ein paar Stolperfallen nennen, die es zu umgehen gilt.



Immer mit der Ruhe, Lauscher stets auf Empfang, auch wenn es bei kontaktfreudigen Eltern schwer fällt.

Erster Anwalt

Eltern vertrauen uns ihren größten Schatz an, den sie haben, ihre Kinder. So ist nicht verwunderlich, dass sie kämpfen wie Löwinnen, wenn sie der Ansicht sind, dem Nachwuchs geschehe Unrecht. Oft sind sie in Sorge, dass ihre Kinder von uns nicht bestmöglich gefördert und gefordert werden, wir nicht die ganze Person vor Augen haben, sondern nur Probleme in einzelnen Fächern oder im Sozial-, Lern- und Arbeitsverhalten.

Erster Eindruck

Übernimmt man eine neue Klasse, sind Schüler wie Eltern nervös und gespannt auf den neuen Lehrer. Zeichnet er sich doch für die kommenden beiden Schuljahre verantwortlich. Und mal ehrlich, auch wir Lehrer sind vor diesem Erstkontakt aufgeregt. Wir stellen uns innerlich Fragen wie: Sind Schüler und Eltern nett? Werde ich gut mit ihnen auskommen und zusammenarbeiten?

Für mich liegt der Schlüssel in einer offenen Kommunikation von Anfang an. So kann ich am besten Vertrauen aufbauen und Unsicherheiten auf allen Seiten ansprechen. Voraussetzung dafür ist, dass man sich Zeit fürs Kennenlernen einräumt. Das fängt mit dem ersten Schultag nach den Sommerferien an. Viele Eltern begleiten ihre Kinder bis ins Klassenzimmer, wollen einen Blick erhaschen auf

Lehrkraft, Raum, Sitzordnung etcetera. Gilt normalerweise die Regel, dass die Vorviertelstunde den Schülern gehört, ist es schlaue, hier eine Ausnahme zu machen. Wer ein paar Worte mit den Eltern wechselt, ihnen gut zuhört, ihnen das Gefühl gibt, sie mit Ihren Ängsten und Sorgen ernst zu nehmen, hat schon eine gute Ausgangsbasis für weitere Zusammenarbeit geschaffen. Jede Mutter, jeder Vater wird verstehen, wenn man sie bei Unterrichtsbeginn charmant aus dem Klassenzimmer bittet und Ihnen gleichzeitig einen Termin für weitere Gespräche in Aussicht stellt: „Sie haben den Gong gehört. Ich möchte mich jetzt Ihren Kindern widmen, damit sie einen guten Einstieg in die nächsten beiden Jahre finden! Wir haben am ersten Elternabend ausreichend Zeit unser Gespräch fortzusetzen“.

Erster Abend

Üblicherweise werden für die erste oder zweite Schulwoche die Elternabende terminiert. Dabei hat der Klassenlehrer die Aufgabe, Informationen zum Schuljahr zu vermitteln: Stundenplan, weitere Lehrer in der Klasse, organisatorische Abläufe in der Schule, geplante Aktionen wie Ausflüge oder Schullandheimaufenthalt. Die Eltern interessiert darüber hinaus, wer vor ihnen steht und welche pädagogischen Ziele sie/er verfolgt. Gerade im Hinblick auf die eigene Person sollte gut überlegt sein, was man preisgeben möchte. Es ist eine Gratwanderung. Erzählt man nichts

von sich, bleibt man als Person wenig einschätzbar, ist wenig greifbar. Zu viel Information kann aber auch falsch verstanden werden.

Jedenfalls gehen alle Beteiligten mit einem mehr oder weniger mulmigen Gefühl in diesen Abend. Um von Anfang an eine positive Atmosphäre zu schaffen, helfen sogenannte Eisbrecher, wie das Lied „Elternabend“ von Reinhard Mey. Auch die Zeit zwischen Eintreffen der ersten Eltern und tatsächlichem Beginn droht schnell zu einer krampfartigen Angelegenheiten zu geraten, weil man nicht so recht weiß, wie man die Minuten sinnvoll füllen soll. Natürlich werden einzelne Eltern auf einen zukommen, um das Gespräch zu suchen. Andere sitzen still auf den Schülerplätzen, warten auf das Kommende und werden vielleicht an ihre Schulzeit auf ebensolchen Stühlen an ebensolchen Schülerbänken erinnert – das sind gewiss nicht immer nur positive Empfindungen. Um diese Warterei zu verkürzen, kann man die Eltern einladen, sich im Klassenzimmer umzusehen, ein Akrostichon, also ein Gedicht, dessen Versanfänge vertikal gelesen bestimmte Worte bilden, zu „Schule“, „Eltern“, „Schüler“, „Lehrer“ oder „Hausaufgaben“ zu schreiben und es neben die Werke Ihrer Kinder zu ebenfalls diesen Worten zu heften; oder sie bitten, die Schulbücher ihrer Kinder schon einmal in Augenschein zu nehmen, bei jüngeren Schülern Hefte zu beschriften und, und, und ...

Weitere Kommunikation

Wichtig ist es, von Anfang an klar zu formulieren, wie Eltern einen erreichen können, um für den Ernstfall gewappnet zu sein. Das kann auf vielerlei Art geschehen: Telefon, E-Mail, Mitteilungs- oder Hausaufgabenheft. Jeder Weg bietet Vor- und Nachteile. Für welches Medium man sich entscheidet, sollte man von seinen persönlichen Vorlieben abhängig machen, also eines wählen, welches zu einem passt und dass man für die gesamte Zeit mit dieser Klasse auch durchhalten kann.

Telefon: Wählt man den Weg über die Schulnummer, empfiehlt es sich, vorher mit Sekretariat und Schulleitung abzuklären, ob das geht, da es zusätzliche Belastung bedeutet und diese Nummer im Notfall sowieso gewählt wird. Entscheidet man sich für die eigene Telefonnummer, muss man sich darüber im Klaren sein, dass die Eltern auch anrufen werden. Hier wird es oft schwierig, Privat- neben dem Schulleben abzugrenzen, denn zum Telefon ist schnell und spontan gegriffen. Ebenso schnell wird dann auch eine Antwort erwartet.

E-Mail: An vielen Schulen gibt es inzwischen für jeden Lehrer eine Mail-Adresse, um den Dialog mit den Eltern zu erleichtern. Gerade in Smartphone-Zeiten ist es ein schneller Weg. Ob private oder berufliche Mail-Adresse, man will nicht rund um die Uhr für schulische Belange zur Verfügung stehen. So ist es sinnvoll, den Eltern klar mitzuteilen, zu welchen Zeiten Nachrichten abgerufen und beantwortet werden. Im Unterschied zum Telefonanruf hat man etwas Zeit um sich seine Antwort zu überlegen – gerade bei heiklen Fragen.

Mitteilungsheft: Da im Hausaufgabenheft oft wenig Platz für längere Bemerkungen zur Verfügung steht, ist ein eigens angelegtes Mitteilungsheft vorteilhaft, das zudem den Stellenwert der Elternkommunikation widerspiegelt. Hier können sich Eltern wie Lehrer Nachrichten zukommen lassen. Auch hat die Lehrkraft Zeit, bei kniffligeren Fragen überlegt zu antworten oder sich mit Kollegen zu beraten. Übrigens: Eltern wissen auch positive Nachrichten zu schätzen wie: „Ich freue mich sehr darüber, dass ihr

Sohn/ihre Tochter in den letzten beiden Wochen seine/ihre Hausaufgaben sehr sorgfältig erledigt hat.“

Allgemeine Informationen

Neben den Elternbriefen durch die Schule, die inzwischen oft auch digital auf der Schulhomepage abrufbar sind, empfiehlt es sich, Eltern über Belange der Klasse zu informieren. Das können Protokolle von Elternabenden für diejenigen sein, die gefehlt haben, aber auch Ankündigungen von Ausflügen und Lektüren, Einladungen zu Klassenveranstaltungen etcetera.

Vielen Missverständnissen kann vorgebeugt werden, wenn man rechtzeitig informiert. So kann ein Brief auch einmal einem schlecht ausgefallenen Leistungsnachweis, Problemen bei den Hausaufgaben oder dem Miteinander der Klasse gelten. Generell können Elternbriefe in Papierform oder digital verschickt werden. Als hilfreich hat es sich erwiesen, eine Empfangsbestätigung zu erbitten. Entscheidet man sich zum Beispiel für einen monatlichen Infobrief, sollte man den Turnus während des gesamten Schuljahres einhalten. Ein anderer Weg

besteht darin, einen Elternbrief nur dann zu verfassen, wenn es geboten erscheint. Beispiele hierzu finden sich im geschützten Log-in-Bereich auf der ABJ-Homepage.

Exkurs Sprechstunde

Seit Friedemann Schulz von Thun und dem Vier-Ohren-Modell wissen wir, dass eine Nachricht auf vier Kanälen gleichzeitig verarbeitet wird: Der Sachebene (Worüber informiere ich?), der Selbstoffenbarung (Was gebe ich von mir durch diese Äußerung selbst kund?), der Beziehungsebene (Was halte ich von meinem Gegenüber oder wie stehen wir zueinander?) und der Apellebene (Wozu möchte ich mein Gegenüber bewegen?).

Schwierigkeiten bei Elterngesprächen sind in erster Linie Kommunikationsschwierigkeiten, da der Empfänger oft nicht auf dem vom Sender angesprochenen Ohr hört. Immer wieder kommen Eltern in die Sprechstunde, um ihren Unmut über einen bestimmten Sachverhalt zu äußern. Sie sind aufgebracht und wollen erst einmal Dampf ablassen. So schwer es auch fällt, sollte man die Eltern erst einmal reden lassen. Um neuen Missverständnissen vorzubeugen, ist es



Ein zwischengeschaltetes Medium sorgt für eine gewisse Distanz und erhöht die Chance enorm, eine auf reiner Vernunft gegründete Konversation zu führen.